

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Amerika
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angeworben;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garonnseite kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., ercl der Stempel-
gebühr 2 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 213. Hermannstadt, Donnerstag den 15. September 1892. 108. Jahrgang.

Französisch-russische Freundschaft.

In Paris und in ganz Frankreich ist noch immer der Zauber des Bruderschafts-Trinkens mit dem Russen an der Tagesordnung. Selbst Cornot umarmt und küßt vor dem Volke einen in russische Tracht gekleideten kleinen Jungen, der ihn mit wasserbitteren Knechtweinen anstrudelt, in welchen die russische Freundschaft verhimmelt wird. Jeder französische Ehrenmarterkassen-Mann leiht ohne Unterlaß die russische Hymne, bei deren Klängen der Janhagel in Hochrufe auf Czar und Rußland ausbricht.

Als wäre der Krieg bereits erklärt und als befänden sich die Heere bereits auf dem Marsch. Und doch denken die Franzosen derzeit an den Krieg nicht. Sie haben ja erklärt, das Ende des Jahrhunderts begehren zu wollen mit einer unvergleichlich großartigen Weltausstellung, deren Vorbereitung mehr Zeit erheischt, als der Krieg.

Der Värm des jetzigen Russencultus bringt in Erinnerung das obenverlebende Kreischen des vor 15—16 Jahren modern gewesenen „erici“, welches auf Schritt und Tritt die Menschheit plagte und sogar aus den Taschen der Sigerin heraus die Conversation störte. Allein diese geistlose Mode konnte sich nicht lange behaupten und verschwand spurlos; wer denkt mehr daran? In gleicher Weise drängt sich jetzt der Enthusiasmus für Moskowitzches in jede ernste politische Combination; auch er wird plötzlich aufgehört, so wie er seinerzeit erstand.

Wir wollen nicht behaupten, daß die russische Freundschaft und das Aufhören der Abneigung des Czaren gegen die Republik für die Franzosen nicht von hohem Werthe wäre, that es doch ihnen am meisten weh, daß sie die Führerrolle auf dem ganzen Festlande eingebüßt und unter den Großstaaten diese Rolle an die Deutschen abzutreten gezwungen waren, trotzdem sie, obgleich besiegt, durch ihre Literatur, Wissenschaft und Kunst auch jetzt noch an der Spitze der Cultur stehen.

Die Franzosen fühlen sich isolirt, weil sie durch die Befehung von Tunis auch der Sympathie der Italiener verlustig gegangen waren. Umsonst! Die Interessen sind mächtiger, als das Dankgefühl. Tunis trieb Italien in das Schutzbündniß mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn und bewirkte die Tripelallianz, welche den Revanchegedanken Frankreichs einen mächtigen Damm entgegensetzt. Nun sie in Mitteleuropa isolirt dastehen, that den Franzosen die russische Sympathie gar wohl, und es ist natürlich, daß sie dieselbe durch eine geschriebene Allianz dauerhaft gestalten und verwerthen möchten.

Von den Klängen der Marcellaise und den französischen Demonstrationen wollen die Russen aber nicht fett werden. Sie brauchen die Herstellung ihres Ansehens im Orient; auch sie fühlen sich verletzt durch Bestimmungen des Berliner Vertrages, können aber trotzdem keinen Krieg planen. In erster Linie brauchen sie Credit; sie fühlen das brennende Bedürfniß, daß die Pariser Börse, beziehungsweise das französische Publicum Sympathie entgegenbringe der großen Anleihe, welche weder in England, noch in Deutschland elocirt werden konnte, da doch der Nothstand der letzten zwei Jahre und die Cholera die Staatseinnahmen bedeutend reducirte, die Staatsausgaben sich aber empfindlich vermehrt haben. Rußland strebt nach Wiedererlangung seines Ansehens, damit Bulgarien gezwungen sei, seine Unabhängigkeit den Russen auszuliefern, damit es fühle, daß es zur russischen Interessensphäre gehört und von dieser nicht loskommen könne. Das hat

Rußland aber selbst vereitelt, denn leblich aus dem Grunde, daß die Bulgaren beweisen, auch ohne den Russen aufzukommen, kann man doch keinen Krieg vom Zaun brechen; die Intriguen der russischen Diplomaten, ihre Anzettelungen von Butschen und politischen Mordelorden haben schmähliches Fiasco gemacht und das verlorene Ansehen nicht wiederhergestellt.

In Elsaß-Lothringen hat Rußland gar kein Interesse, ebensowenig Frankreich in Bulgarien. Das russisch-französische Bündniß hat somit keine greifbare Unterlage. Zur Rundgebung gegenseitiger Zuneigung bedarf es keiner Allianz. Diese hätte nur dann einen Werth, wenn die beiden Mächte sich bereits zu einem Angriffe entschlossen hätten.

Man darf daher annehmen, daß sowohl die Allianz, wie auch der Krieg in weite Ferne gerückt ist und daß hiezu weder Elsaß-Lothringen, noch Bulgarien den Anlaß zu bieten geeignet erscheint.

Allerdings gibt es schwarze Punkte am politischen Gesichtskreis, die Stoff zu Sturm bergen. Zu diesen sind jedoch die panslawistischen Agitationen weder der Jungschechen und Serben, noch der rumänischen Liga oder der rollende Rubel zu zählen; allein nicht zu vergessen sind die Arbeiterfrage und die Verbreitung des Socialismus in Deutschland, Belgien und Frankreich, — Dinge, welche den Bestand der gegenwärtigen Institutionen bedrohen.

Da sind ferner die confessionellen Reibungen, welche den religiösen Fanatismus leicht entzünden können.

Die Arbeiterfrage einerseits, die Anschauung der religiösen Schwärmer andererseits können früher oder später den Frieden fraglich machen, — nicht aber die französisch-russische Freundschaft.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. September.

In seiner Sitzung vom 11. d. hat der Ministerrath sich ausschließlich mit dem Budgetentwurf für 1893 beschäftigt. Es wurden noch nicht sämtliche Budgetcapitel erledigt und es werden die betreffenden Verhandlungen erst später fortgesetzt und abgeschlossen werden, da der Ministerpräsident und der Finanzminister sich nach Fünfkirchen begaben, um während der dortigen Wanderversammlung der Seite des Monarchen anwesend zu sein. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird das ungarische Budget für das Jahr 1893 keine besonderen Ueberausparungen bieten und unter allen Umständen mit einem wenn auch kleinen Ueberschuß abschließen.

Die Finanzminister Wexler und Steinbach werden nächster Tage Besprechungen über eine gemeinsame Budgetfrage pflegen. Es handelt sich nach der „N. Fr. Presse“, entgegen einem Wiener Gerüchte, nicht um Valuta-Operationen, sondern darum, einen gewissen Theil der Kosten, welche die geplante Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand erfordert, und zwar fast ausschließlich die Auslagen für den Schiffsbetrieb, aus Staatsmitteln zu bestreiten. Nach einer Version wären etwa 150.000 fl., nach einer andern Version etwa 300.000 fl. von den beiden Staaten der Monarchie zu übernehmen. Das Erforderniß würde in das gemeinsame Budget, und zwar in den Voranschlag für die Marine eingestellt werden. Die persönlichen Auslagen des Erzherzogs und seines Gefolges sollen aus der Privataffäre bestritten werden.

Der Großwardeiner Bischof Dr. Lorenz Schlauch, welcher dieser Tage auf seiner Firmungsvreise in Gyula weilte, hielt anlässlich eines daselbst ihm zu Ehren arrangirten Guckelzuges eine in Anbetracht der ob-schwabenden kirchenpolitischen Differenzen bemerkenswerthe Rede. Bischof

Schlauch wies wohl nicht direct auf den Wegtaufungsconflict hin, der ganze Inhalt seiner Rede läßt aber darauf schließen, daß er speciell diese Angelegenheit gemeint hat. Der Bischof mahnte alle Confessionen im Interesse des Vaterlandes zur Eintracht und in dieser Beziehung wird ihm jeder Patriot gern beipflichten und sich freuen, wenn auch der katholische Clerus diese Mahnung beherzigen wird. Bischof Schlauch antwortete auf die Ansprache des Gynalar Bürgermeisters folgendes:

„Ich glaube, daß Kirche und Vaterland im Herzen eines jeden ungarischen katholischen Geistlichen untrennbare Begriffe sind. Unerfütterliche Anhänglichkeit an die Eine, unerfütterliche Treue für das Andere lehrt unsere Religion ebenso, wie unser Herz; es ist die Tradition der Nation, welcher wir treu sind, und beide Ideen finden in einem Gedanken ihren Krystallisationspunkt: in der Liebe. Ich bin nicht gekommen, um politische Principien zu verkünden, zu deren Zwecken die Religion nicht mißbraucht werden darf und die schon ihrer Natur nach den Gegensatz der Geister nach sich ziehen, sondern um den Frieden zu verkünden, um in den durch leidenschaftliche Kämpfe des öffentlichen Lebens erregten Gemüthern den Muth nach Vereinigung der Kräfte zu erregen, weil die politischen Streitigkeiten und Parteilichkeiten die heiligsten Bestrebungen zu vereiteln pflegen. Ich möchte die Confessionen, die Nationalitäten, die Parteien verammeln und ihnen sagen: Wissen Sie, was das Geheimniß unseres Bestandes, unserer Erhaltung ist? Die Eintracht und das Zusammenhalten, und darum erwärmen Sie sich an den Strahlen derselben; lieben Sie dieses gemeinsame Vaterland, außerhalb dessen wir keinen Platz haben. Meine Hauptaufgabe ist aber die Befestigung jenes Factors, welcher in dem Leben der Nationen stets so mächtig war und welchen besonders unsere Nation nicht entbehren kann, und das ist die Religiosität. In der Religiosität liegt der Keim des Kosmopolitismus, welcher die Nationen gefährdet. Wer die Religion nicht ehrt, erweist dem Vaterlande einen schlechten Dienst.“

Von den cisleithanischen Landtagen ist noch Nichts von Belang zu berichten. Zur Illustration der vielfachen Klagen über die ungenügende Arbeitsfrist, welche den Landesvertretungen eingeräumt wurde, mögen immerhin zwei marcante Thatsachen hervorgehoben werden. Der tirolische Landtag beschloß, sich zu vertagen und nicht vor dem 27. September wieder zusammenzukommen. Im böhmischen Landtage präpariren die Jungschechen, wie es scheint im Einverständniß mit den feindlichen Brüdern, den Altzechen, eine Adresscampagne! Da bleibt für die practische Arbeit allerdings zu wenig Zeit und Muße übrig.

Die Columbus-Feier in Genua verlief im programmatischen Festgeleise. Das Begrüßungsschreiben des Präsidenten Carnot, welches Admiral Rieuvier dem Könige von Italien zu überreichen hatte, sowie die Ansprache, die der Admiral bei diesem Anlasse gehalten, wird den Chauninisten daheim in Paris keine Veranlassung zu taubelnder Kritik bieten. Die in Rede stehenden Höflichkeitbezeugungen könnten kaum frostiger in der Form gedacht werden. Das hinderte König Humbert indessen nicht, seinerseits seine freundschaftlichen Gesinnungen für die französische Republik mit aller Wärme zum Ausdruck zu bringen.

Der in Neapel erscheinende „Mattino“ veröffentlicht einen Brief eines englischen Politikers. Der Verfasser, wie ein Daily Chronicle meint, zweifellos Chamberlain, erklärt, Gladstone sei ein entschiedenem Gegner des Dreibundes. In dieser und in den meisten Fragen der auswärtigen Politik habe er, Chamberlain, andere Ansichten, als Gladstone. Glücklicherweise auch die überwiegende Mehrheit der englischen Nation.

Die officiöse „Erysa Jastava“ bringt folgende Enthüllung: Nach Niederwerfung des Bajtscharer Aufstandes vom Jahre 1883 waren die insurgirten Gebietstheile verhalten, die Kosten für die Unterdrückung des Aufstandes dem Staate zu vergüten. Auf diese Weise floß eine Viertel-milion Francs mehr ein, als der Staat Ausgaben hatte. Pajics hatte nun auch diesen Betrag unter radicale Parteimänner, namentlich unter mehrere jerbische Emigranten vertheilt, anstatt ihn den betreffenden Districten

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. W. Wesselsfeldt.
(80. Fortsetzung.)

„Weil der Mord nicht gelang, weil er fürchten mußte, daß sein Opfer wider ihn zeugen werde. Um sich der Strafe zu entziehen, ist er entflohen und hat die Erbschaft im Stich gelassen. Was nützte ihm das Geld, wenn seiner lebenslängliche Zuchthausstrafe harrete?“

„Ernst“, sagte Maud langsam und feierlich, „hätte ich dir gestern an dieser Stelle meine Lebens- und Leidensgeschichte erzählt und du hättest mir dies Alles auseinandergelegt, so würdest du mich überzeugt haben, denn ich war selbst beinahe zu dieser Schlussfolgerung gekommen, heute ist dies nicht mehr möglich, denn ich habe meinen vermeintlichen Bruder, meinen Mörder gesehen!“

„Du hast ihn gesehen!“ fuhr Reichner auf. „Wann? Wo?“
„Vor wenigen Stunden, in diesem Hause. Er schläft jetzt unter diesem Dache seines Spießgesellen. Es ist der Baron Freygang; die That geschah auf Veranlassung, im Einverständniß mit dem Oberamtmanne und Antoniens Hand und Vermögen sind der Preis dafür.“

„Unmöglich, Maud, unmöglich!“
„Ich habe Freygang gesehen und erkannt, ja noch mehr, die Vorbereitung wollte, daß ich ihn und den Oberamtmanne belauschte und Worte vernahm, die jedem andern Ohr unverfänglich geklungen hätten, für mich aber zum Eingeständniß der gemeinschaftlichen Schuld wurden.“

Sie wiederholte Reichner das Gespräch, das der Oberamtmanne und der Baron geführt, während sie verborgen zwischen den Schränken gestanden hatte. „Gibt es da noch einen Zweifel?“ fragte sie. „Darf ich meinen Augen und Ohren nicht trauen?“

„Vergiß, Geliebte, wenn ich dir noch immer nicht beipflichten kann,“ hat Ernst. „Der Baron Freygang ein Mörder, ein Abenteurer! Und sollte ich dir den selbst preisgeben, nimmer, nimmer kann ich an eine Mitschuld des Oberamtmanne glauben.“

„Ich zürne dir nicht darum, Ernst,“ sagte Maud jetzt wieder weich, „wird es mir selbst doch schwer. Sieh, als ich nirgend eine Spur von meinem Bruder entdecken konnte, als Wochen vergingen, ohne daß ich meiner Aufgabe nur um einen Schritt näher gekommen war, da beschloß ich, mich in die Höhle des Löwen zu wagen. Gerstenberg selbst hatte die That nicht ausgeführt, also kannte er mich nicht, es mußte sich irgend ein Vorwand finden, in sein Haus zu kommen. In dieser Absicht fuhr ich von Bremen nach Hannover, und der Zufall war mir günstig, ich fand einen Reisegesährten, der im Gerstenberg'schen Hause sehr gut Bescheid wußte.“

„O Maud, behalt's!“ rief Ernst.
„Deßhalb ließ ich dich plaudern und war schweigsam über mich selbst,“ erwiderte sie anmuthig, „nimm in der Beichte, die ich dir heute ablege, die Entschädigung dafür. Du erzähltest von der Gouvernantennoth und zeigtest mir die Pforte, durch welche ich meinen Eingang in Goldau halten konnte. Ich meldete mich bei der Frau Oberamtmanne, ward angenommen, und nun begann erst der Kampf, von dem ich mir nichts hatte träumen lassen.“

„Der Kampf mit Benedicta?“
„O nein, der — der war mir eine Wohlthat, der hielt mich aufrecht!“ sagte sie tief aufathmend. „Hätte ich ein gutes, lebenswürdiges Kind zu erziehen gehabt, ich würde es schwerlich ausgehalten haben. Benedicta war das Feuer, an welchem sich das Eisen in mir wieder härtete, wenn es weich geworden an der biederer Gutmüthigkeit des Oberamtmanne, an dem liebevollen Entgegenkommen, der einfachen Natürlichkeit Antoniens und doch Alles nur eitel Lug und Trug, Maske, hinter der sich eine bodenlose Verderbenheit verbirgt!“

„Nein, Maud, nein, du thust ihnen bitteres Unrecht!“
„Wie oft habe ich mir diesen Vorwurf gemacht! Wie oft bin ich nahe daran gewesen, dem Oberamtmanne Alles zu gestehen, ihm den unwürdigen Verdacht abzubitten, ihm zu sagen, wer ich bin; wie oft fühlte

ich mich versucht, die Hand, welche Antonie mir entgegenstreckte, anzunehmen. Für heute hatte ich mir diese Buße auferlegt, ich war jetzt zu der Uebersetzung gekommen, daß ich dem Oberamtmanne schweres Unrecht gethan hatte, daß er von dem gegen mich geübten Mordversuch nichts gewußt hat. In erster Stunde bin ich vor diesem verhängnißvollen Schritte bewahrt geblieben.“

„Wenn der Oberamtmanne mit im Complotte gegen dich und deinen Bruder gewesen wäre, so hätte er doch von Eurem Dasein wissen, Euch kennen müssen,“ wandte Ernst ein.

„Nicht vom Ansehen.“

„Aber doch den Namen; müßte es ihm da nicht aufgefallen sein —“
„Und du kannst wirklich glauben, ich wäre unter meinem richtigen Namen nach Goldau gekommen?“ unterbrach sie ihn mit einem Lachen, das ganz heiß klang. „Man half mir in London mit einem andern aus. Ich heiße in Goldau Maud Wilson, wie ich in Berlin Mary White geheißt, weil ich die Anfangsbuchstaben dieser Namen nun einmal zu führen gewohnt bin; mein eigentlicher Name klingt nicht englisch, sondern deutsch — ich heiße Melitta Werner.“

„Werner! Werner!“ wiederholte Ernst erregt, „und du sagtest, dein Bruder heiße Edgar?“

„Ja; was hast du?“

„Er war aus Amerika gekommen, um eine Geschäftsangelegenheit zu ordnen, hielt sich den Sommer über in verschiedenen Städten Deutschlands auf und brachte einige Wochen des August und September in Norderney zu.“
„Gewiß, er schrieb mir, er müsse an die See, er sei diesen Aufenthalt im Sommer seit vielen Jahren gewohnt und könne ihn nicht entbehren. Aber wie so weißt du das?“

„Weil ich deinen Bruder kenne, weil ich ihn, wenn auch nur ganz flüchtig, in Berlin gesehen habe, Antonie sandte ihn zu mir.“

„Antonie?“
„Ja, Antonie! Ahnst du es denn noch nicht? Derjenige, welchen Antonie liebt, um den sie trauert, heißt Edgar Werner und ist Niemand anders, als dein Bruder.“

zurückzuführen. In demselben Blatte erschien die amtliche Beantwortung eines Briefes des Redacteurs der „Jastawa“, Steva Jovicic, in welchem Briefe Legation den Ministerpräsidenten Abakovic auffodert, zu erklären, ob er (Jovicic) auf seinen Namen eine Unterstützung erhalten habe. Die Kanzlei des Ministeriums des Aeußern erklärt hierauf, daß eine Quittung mit der Unterschrift Steva Jovicic nicht vorliege, weil die Unterstützung laut den Quittungen einer Person gegeben wurde, deren Namen man aus Achtung nicht nennen mag, die jedoch Herrn Jovicic nahe steht. Dies bezieht sich auch auf die Thatsache, daß sämtliche Subventionen für die „Jastawa“ sub titulo einer Unterstützung der Familie Miletic gewährt und von einem Familienmitgliede quittirt wurden.

Journalstimmen über den Hirtenbrief des Fürstprimas.

(Fortsetzung.)

Im „Magyar Hirlap“ äußert sich der Abgeordnete Julius Horvath über das Hirten Schreiben in folgender Weise: Wer kann dann nach dem Hirtenbriefe im Lande ruhig bleiben, wer kann sich, wenn er sich um die Angelegenheiten seines Vaterlandes und seiner Kirche kümmert, fernhalten von den politischen oder kirchlichen Kämpfen, die als Folge des Hirtenbriefes entstehen werden? Die alten Chronisten erzählen, daß der Herrscher, wenn ein Land und Nation bedroht waren, das blutige Schwert herumtragen ließ und beim Anblick desselben erhob sich die ganze Nation zur Vertheidigung ihrer angegriffenen Rechte und sie ruhte nicht eher, als bis sie ihre Rechte erkämpft hatte. Solcher Art möchte das blutige Schwert sein, wie der Hirtenbrief des Erzbischofs von Gran ein beruhigendes narzotisches Mittel ist. Aber der erste Kirchenfürst des Landes hielt es im Interesse des Friedens unseres Landes, unserer Nation, der katholischen Religion und des professionellen Friedens gelegen, diesen Hirtenbrief zu erlassen und das Recht, dies zu thun, kann man ihm nicht bestreiten. Einmal jedoch ist nicht nur das Recht, sondern die Pflicht eines Jeden: den Grund zu suchen, der den ersten Bannerherren des Landes, den obersten Priester und Führer der ungarländischen Katholiken zu diesem außerordentlichen Entschlusse und Schritte bewog. Rechnen wir ruhig und mit voller Objectivität mit dieser Frage ab und überantworten wir die Beurtheilung der Sache der gerechten, unparteiischen Ermägung der patriotischen Bürger des Landes ohne Unterchied der Confession.

Der Artikel geht dann auf eine Darlegung der verschiedenen Ursachen der kirchenpolitischen Frage über und hierauf heißt es: Was ist es, was die Enttöschung des Fürstprimas veranlaßte, die sich sowohl in seinen Äußerungen Einzelnen gegenüber, wie in seinem Hirtenbriefe manifestirt? Der während des Verlaufes des ordentlichen Convents nach dem feste vorgelegte Bericht des transdanubischen Superintendentes, sowie die im Convent gefaßten Beschlüsse gehören als innere Angelegenheiten des Convents unter normalen Verhältnissen kaum in die Beurtheilungssphäre einer anderen Confession, geschweige des Fürstprimas des Landes. Waren wohl jene sorgsam verheimlichten Bischofsconferenzen und Geistesversammlungen, die in Angelegenheit der Weigerung, das 1868er Gesetz zu vollziehen, gehalten wurden, von religiöser Toleranz, von gegenseitiger Würdigung der confessionellen Rechte und Wünsche erfüllt? Es wäre vielleicht doch schade, die Fabel vom Lamm und dem Wolfe zu citiren, da sie Jedermann längst anwendig kennt. Daraus kann man ersehen, wie sehr begründet die Beurtheilung der Gemüther und der Erlaß des Hirtenbriefes war. Bereitwillig erkennen wir aber an, daß in dem Hirtenbriefe doch etwas ist, was jeder Ungar ohne Unterschied der Confession und Partei acceptirt und was, — wie wir ebenfalls gern zugeben — auch in der bisher einzigen Rede und dem bisher einzigen, an die Gläubigen der katholischen Kirche gerichteten Schreiben des Fürstprimas nicht fehlt; dieses Etwas aber ist, was unser Alles: die heilige Liebe zum Vaterlande und zur Nation. Und eben darum bitten wir Se. Fürstlichkeit den Primas Ungarns im Interesse des Vaterlandes und der Nation: er möge den Frieden nicht verkünden — denn dies ertragen wir nicht —, sondern machen, denn er und niemand Anderer vermag ihn in diesem Lande zu schaffen.

(Schluß folgt.)

Die Bukowinaer Zolldefraudationen.

Wien, 13. September.

Gestern begann vor dem hiesigen delegirten Schwurgerichte ein auf vierzehn Tage anberaumter Monstreprocess, in welchem die Bukowinaer Zolldefraudationen zur Verhandlung gelangen. In einem vierthausendseitigen Seiten zählenden Buche schildert die Anklageschrift Zustände, deren ganz ungläubliches Maß an Corruption auch das Interesse ausländischer Zeitungsleser im hohen Grade zu fesseln geeignet ist. Der Oberste Gerichts- und Cassationshof hat aus guten Gründen das Landesgericht Wien an Stelle des Landesgerichts Czernowitz und des Kreisgerichts Suczawa zur Durchführung des Strafverfahrens in sämtlichen aus Anlaß von Zolldefraudationen und sonstigen Gefährdungen wider Pius Ritter von Kobierstki und Genossen anhängig gemachten Straffällen delegirt.

Maud oder Melitta war ganz starr vor Staunen, aber sie glaubte nicht an die überraschende Nachricht. „Wer sagt dir, daß jener Edgar Werner mit meinem Bruder identisch sei?“ fragte sie. „Mein Auge!“ rief Ernst lebhaft, „mein Ohr und noch mehr die Sympathie, welche Antonie vom ersten Augenblicke zu dir gezogen hat. Ja Geliebte, Edgar Werner besitzt das goldbraune Haar und das klare, tiefe graue Auge, das mir aus deinem holden Angesichte entgegenblickt, ich zweifle nicht daran, er war Dein Bruder.“

„Er war mein Bruder,“ wiederholte Melitta schmerzlich; „sieh, jetzt wirst du ihn auch zu den Gestorbenen.“ Ernst erschrak über den Ausdruck, der ihm unwillkürlich auf die Lippen getreten war und der doch so gut den in ihm auflebenden Verführungen Ausdruck gegeben hatte.

„Ergähle mir, was du von ihm weißt,“ flüsterte Melitta. Ernst erfüllte ihre Bitte. Antonie Gerstenberg war mit einer befreundeten Familie im August und September des verfloffenen Jahres in Norderney gewesen und hatte dort einen jungen amerikanischen Kaufmann Namens Edgar Werner kennen gelernt, der ihr seine Liebe gestanden hatte. Um dieselbe Zeit war die Nachricht gekommen, daß die holländische Erbschaft zur Auszahlung gelangen werde und daß nur noch einmal die etwa vorhandenen Erbberechtigten aufgerufen werden sollten.

„Von Norderney schrieb mir Edgar zum ersten Male von der Erbschaft,“ schaltete Melitta ein. „Wie seltsam, er mußte, daß er der Miterbe war und sagte es Antonie nicht!“

„Was sagte er ihr?“

„Er hat sie zu warten und ihm zu vertrauen. Er habe noch eine Angelegenheit zu ordnen, sei dies geschehen, dann werde er kommen und bei ihrem Vater um sie werben.“

„Er meinte die Erbschaft!“ flüsterte Melitta. „Weßhalb sagte er das nicht?“ fragte Ernst kopfschüttelnd. „Wer vermag das zu sagen! Da eben liegt das Geheimniß!“ flüsterte Melitta. „Wann hörte Antonie zum letzten Male von ihm?“

„Durch mich, nachdem er bei mir in Berlin gewesen war, sie hatten keinen Briefwechsel verabredet. Gläubig und vertrauensvoll hatte sie seines Kommens, es ist jetzt bald ein Jahr darüber vergangen, ohne daß sie von ihm vernommen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Anklageschrift, die in anerkennenswerth freimüthiger Weise abgefaßt ist, erzählt, daß sich im November 1891 eine Commission in die Bukowina begab, um die nöthigen Erhebungen zu pflegen. Die Commission hat unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen gearbeitet. Viele der begangenen strafbaren Handlungen waren schon vor längerer Zeit begangen und daher schwer zu erheben. Das der Commission vorliegende Material war ein außerordentlich umfangreiches, die meisten der vernommenen Personen scheuten sich, zum Theile selbst in unläuterer Vorgänge verflochten, die volle Wahrheit anzugeben, es hatte sich eine förmliche Coalition zur Verhütung der Wahrheit gebildet. Die nimmehr zur Anklage gebrachten Facten bilden nur einen kleinen Bruchtheil der thatsächlich begangenen strafbaren Handlungen, und der dem Staate durch die Duldung des Schmuggels zugefügte Schaden beläuft sich auf Millionen von Gulden.

Ehe die Anklage in die Beschreibung der einzelnen Anklagepunkte eingeht, schickt sie eine Schilderung der desolaten Verhältnisse in der früheren Finanzverwaltung der Bukowina voraus: Es war in der ganzen Finanzwache, ja unter der Bevölkerung der Bukowina allgemein bekannt, daß man für Heiratsbewilligungen, Beförderungen, Verkündungen, für die Ausnahme in die Finanzwache u. dgl. an die Vorgesetzten zu zahlen habe. Es war allgemein bekannt, daß man, je nach der Competenz für die Erledigung des betreffenden Anjunders, sich durch Vermittlung des Finanzwachen-Commissärs Kruczkowski oder des Victor Wodnarik an den Finanz-Inspector Spending in Suczawa oder aber durch den Zollverwalter Franz Pius Ritter v. Kobierstki in Czernowitz, den besten Freund, oder durch den Salzvertheilungs-Verwalter Ignaz Mallowski in Raczyka, den Schwiegerjohn des Hofraths und Finanzdirectors Johann Trzcieniecki, an diesen zu wenden habe; ja es bildete sich ein eigener Sprachgebrauch heraus, wonach man sagte, man habe in Suczawa, Czernowitz oder Raczyka „gegeben“, je nachdem man die vorliegenden Personen in Anspruch genommen hatte. Bei Bezeichnung von offen gewordenen Stellen herrschte Willkür und die unvergleichlichste Protection. Spending hatte den Finanzwachen-Direktor Labizlaus Kucharski in die Finanzwache aufgenommen, obwohl er wußte, daß dieser wegen Verbrechen des Diebstahls zu zwei Monaten schweren Kerkers verurtheilt und deshalb schon früher einmal von der Finanzwache entlassen worden war. Derselbe Ehrenmann hatte den wegen Verbrechen der Desertion mit sieben Monaten Kerker bestrafte Victor Temple als Finanzwachenführer in die Finanzwache aufgenommen. Die Anklageschrift behauptet, es sei im ganzen Lande bekannt gewesen, daß insbesondere in Suczawaer Finanzbezirk, welchem Spending vorstand, der Schmuggel in großem Maßstabe betrieben und bis in die höchsten Stellen hinauf geduldet wurde. Die in der Voruntersuchung als Zeugen vernommenen Herren Minister a. D. Alexander Freiherr v. Pino und Felix Freiherr v. Pino bestätigen dies. Ersterer gab an, daß dies allgemein bekannt war, alle Welt davon sprach und auch die Beamten davon Kenntniß haben mußten. Letzterer hat als Landespräsident die Ueberzeugung gewonnen, daß der Schmuggel sehr schädliche Dimensionen angenommen habe. Der Schmuggel nahm in einer solchen Weise überhand, daß rumänische Zeitungsbätter sich darüber lustig machten und schrieben, daß man keine Handelsverträge mit Oesterreich brauche, da man ja die Waaren auch so hineinbringen könne. Man sprach davon, daß das ganze Dorf Tschonik aus Schmugglern bestehe und daß dies nur deshalb möglich sei, weil Alles bis hinauf einverstanden sei.

Je weiter die Staatsanwaltschaft in ihren Ausführungen schreitet, desto greller wird das Bild, das sie entrollt. Der Schilderung der Corruption in der Finanzwache folgt zunächst die Darstellung jener Folgen, welche dieselbe auf den Beamtenkörper übt. Man vernimmt, daß in Czernowitz oft Anzeigen gegen die Angeklagten oder deren Hülftlinge einliefen, daß aber diese Anzeigen in der Regel von den Denuncianten rasch „im eigenen Wirkungskreise“ unterdrückt wurden. War aber eine so bequeme Erledigung nicht möglich, dann wurde den Anzeigen durch falsche Berichte an die höhere Instanz der Boden entzogen. Man erzählt ferner, daß in naturgemäßer Consequenz der von den Angeklagten geschaffenen Zustände während der Zeit, als diese im Amte waren, in der Finanzwache der Bukowina nie die nachsichtigen und unredlichen, sondern immer nur die strengen und ehrlichen Beamten verfolgt und gemahregelt wurden. Der gewesene Zollamtsleiter Alexander Buncescu legte am Vorabend seines Todes einem Feinde eine Art Generalbeichte ab, indem er äußerte: „Niemand in der Bukowina war ehrlich: Jeder mußte entlassen werden, wenn man gerecht vorgehen wollte. Man solle aber nicht von unten anfangen, denn die Unteren seien übel daran: „haben sie früher nicht gemacht“ — ein Ausdruck für die Duldung des Schmuggels gegen Befehl — „so wurden sie früher entlassen, haben sie „gemacht“, so werden sie es jetzt.“

Von dem ehemaligen Finanzdirector Trzcieniecki sagt die Staatsanwaltschaft: „An der Spitze der Finanzverwaltung in der Bukowina stand seit April 1882 der Finanzdirector Johann Trzcieniecki, der am 15. Februar 1884 mit dem Titel und Charakter eines Hofraths ausgezeichnet wurde. In diesem Manne waren die corrupten Zustände wie zu einem Systeme vereinigt, und sein Vorgesetzter Kobierstki nennt ihn selbst einen Brandstifter, der in der Bukowina ein Feuer angelegt hat, welches in 100 Jahren nicht erlöschen wird. Während seiner Amtsfähigkeit gab es falsche Eintragungen, falsche Berichte, falsche Sitzungsprotocolle, falsche Reseparatularien. Äußerungen von ihm zeigen von seinen sivilen Anschauungen in Amtsfachen.“ Er erzählt schon im Jahre 1884 von Georg v. Paslewski, daß dieser Kobierstki „für den größten Schwindler halte, der zum Zoll-Inspector bestellt worden sei, um die Zollbeamten im Schwindeln abzurichten“. Der Hofrath äußerte sich hierauf, wenn er den Staat nicht direct betrüge, so sei darin kein Unheil gelegen. Sein Privatleben war geradegu ein scandaleses.“ Er unterhielt zu gleicher Zeit mit vier Maitressen kostspielige Verhältnisse.“

Auch der „Wunderrabbi von Sadagora“ spielt in diesem Prozesse eine Rolle, und zwar durch die Beziehungen, in die er, wenn auch nicht persönlich, zu dem Hofrath Trzcieniecki trat. Das Finanzministerium hatte den Wunderrabbi Israel Friedmann, dessen Jahreseinkommen auf etwa 10.000 fl. geschätzt wurde, besteuert, und zwar unter dem Titel der Geschäftsvermittlung. Der Rabbi recurirte gegen die Höhe der Besteuerung und Hofrath Trzcieniecki gab dem Recurse Folge. Zeugen bestätigen es, daß der Hofrath für diese seine Liebeshuldigkeit einen Betrag von 800 bis 1000 fl. erhielt.

In wahrhaft großem Stile wurde der Maischmuggel von Rumänien nach der Bukowina betrieben. Constatirtermaßen wurden nicht weniger als 9.412.173 Kilogramm Mais eingeschmuggelt, was eine Zollverfüzung von 94.121 fl. 73 kr. in Gold ausmacht. Hunderte und aber Hunderte von Zolldefraudationen und anderen Betrügereien zählt die Anklage auf.

Man darf sich demnach auf einen Scandalprocess ersten Ranges gefaßt machen, denn die Vertheidiger der Angeklagten haben sich gerüstet und stellen verbüßende Enthüllungen in Aussicht; sie behaupten, daß Hofrath Trzcieniecki nicht der oberste Leiter und Vorkämpfer aller dieser Betrügereien war, sondern daß er nur das Werkzeug gewesen in der Hand eines Mächtigeren, der ihn beschützte und der eben so auf die Anklagebank gehöre, wie sein Schützling.

Aufforderung zum Beitritte als Mitglied in den Verschönerungsverein.

Der im Jahre 1879 gegründete „Verein zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt“ hat seit seinem Bestande bis zum Schlusse des Jahres 1891 die für unsere Verhältnisse gewiß bedeutende Summe von 56.200 fl. ausgegeben, von welcher ein großer Theil auf Investitions-, Regie- und Instandhaltungskosten entfällt, aber auch die Zerstörungsmuth rüchloser Hände und unverbesserlicher Barbaren nicht wenig absorbiert hat.

Aus dem spottbilligen Beitrage der Vereinsmitglieder von jährlichen 2 fl. wurde diese Summe nun freilich nicht aufgebracht, sondern es haben hierzu hauptsächlich die Munificenz der Stadtgemeinde — in deren Interesse ja der Verein wirkt und ihr manche Sorge und Mühe abgenommen hat, — dann jene der in der Stadt vorhandenen Selbstinstitute — in erster Reihe die Sparcassa, — verschiedener Vereine, Gesellschaften und opferwilliger Privaten einen großen Theil beigetragen.

Vergegenwärtigen wir uns das Aussehen Hermannstadts im Jahre 1878 rings um die Stadt herum, so finden wir außer der vernachlässigten alten Promenade kein Bläpchen, wo der vom Tagesberufe Ermüdete in der Nähe der Stadt im erfrischenden grünen Schatten sich erholen konnte, ohne gegen die heute auf der Tagesordnung stehenden hygienischen Regeln zu verstoßen, da in unmittelbarer Nähe der Stadt Wirthablagungsplätze ihre Dünste aushauchten, unter welchen der an die damals schon sehr beliebte Breiterpromenade angrenzende Soldschloß der edelstehendste war.

Der Verschönerungsverein kann sich außer den geschaffenen Annehmlichkeiten ohne Unbescheidenheit mindestens das Verdienst vindiciren, daß er die sanitären Verhältnisse der Stadt verbessert hat und wenn er nicht bedeutend mehr geleistet hat, so findet dies nur in der Unzulänglichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Mittel seine Erklärung; der Wille dazu kann ihm nicht abgesprochen werden, da er Alles anbietet, um seine Einkünfte zu vermehren und eben daran ist, sein Gärtnereigebäude zu erweitern.

Woran fehlt es also, wird man fragen! Wie schwer es auch ist, es muß ausgesprochen werden: an der werththätigen Theilnahme eines großen Theiles unseres Publicums, das sich unter den lächerlichsten Vorwänden der Mitgliedschaft — mit dem Jahresbeitrag von 2 fl. — entzieht, dabei aber die ihm gebotenen Annehmlichkeiten ganz gemüthlich gratis mitzugenießen sich nicht scheut, wo es doch Ehemalige wäre, einen Verein zu unterstützen, welcher unermüdet diese Annehmlichkeit zu schaffen, sich zur Aufgabe gemacht hat.

Wie leicht werden mehrere Gulden ausgegeben, um sich ein momentanes Vergnügen zu verschaffen, während mancher Wohlhabende zögert, jährlich diesen geringen Betrag einem Vereine zu entrichten, der Bleibendes schafft und nebstbei für unsere Gesundheit sorgt.

Der „Verein zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt“ hat jedoch seine Statuten in einer auch äußerlich gefälligen Form neu auflegen lassen in der Hoffnung, daß nun auch die bisher Abseitiggebliebenen in billiger Würdigung des von ihm Geschaffenen sich der Ansicht wohl anschließen werden, daß es nicht recht angehe, Mühe und Kosten für unser Vergnügen und Wohlergehen einfach auf fremde Schultern zu überwälzen, während wir uns derselben mit Behagen erfreuen und die lastentragenden Aeren noch überdies verspotten, die sich selbstlos in den Dienst des Publicums stellen, um den Aufenthalt in unserer Vaterstadt angenehm zu machen; in welcher Richtung des Vereines noch viele Aufgaben harren, zu deren Lösung man Geld und wieder Geld braucht, welches immer wieder nur zu unsern Gunsten verwendet wird. Daß die Einwohner aber das ihnen gebotene Vergnügen im vollen Maße zu genießen verstehen, beweisen die zahlreichen Karavannen, die an jedem schönen Abende in die vom Vereine geschaffenen Anlagen hinausströmen, — wären diese kaum lauter Mitglieder des Vereines, um wie viel mehr hätte derselbe bisher schaffen können! Es ist nur recht und billig, wenn man fordert, daß Derjenige, der sich um unser Wohlergehen und unser Vergnügen bemüht, von uns auch unterstützt werde, und wenn diese Unterstützung so billig ist wie hier, so kann doch kein Bürger, dem seine Vaterstadt lieb ist, ferner dem Verschönerungsvereine fremd bleiben!

Wie bereits wiederholt in unsern Tagesblättern mitgetheilt wurde, nehmen Beitrittskandidaten außer dem Vereinscaßier Herrn Gustav Breßler, Vorhauvereincontrollor, auch die Buchhandlungen Schmiedcke (Weyer) und Michaelis & Seraphin entgegen, wo den Beitretenden je ein Exemplar der Statuten ausgefolgt wird.

Hoffentlich wird diese Aufforderung nicht das Schicksal des Rufes in die Wüste theilen!

A. v. S.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. September.

(Hof- und Personalnachrichten.) Unter dem 12. d. wird aus Fünfkirchen gemeldet: Um 2 Uhr Nachmittags wurden die Deputationen empfangen. Als erste die katholische Geistlichkeit unter Führung des Bischofs Dulanky. Auf die Ansprache desselben antwortete Se. Majestät: „Indem Ich das erhabene kirchliche Fest im freudigen Angeben behalte, dessen Augenzeuge Ich im vorigen Jahre war, treffe Ich wieder mit Freude mit der Geistlichkeit der Fünfkirchner Kirche zusammen. Indem Ich den Segen Gottes für Ihr Wirken erwarte, empfangt Ich mit dem freundlichsten Danke Ihre huldgebende Aufwartung und die werthliche Versicherung Ihrer treuen Anhänglichkeit.“ (Stürmische, begeisterte Oefenrufe.)

Sodann folgte die Deputation des Baranyaer Comitats, geführt von dem Obergespan Kardos, auf dessen Ansprache Se. Majestät folgendermaßen antwortete: „Mit lebhafter Freude vernahme Ich den Ausdruck Ihrer von unverbrüchlicher Treue durchdrungenen patriotischen Gesühle und empfangt aus diesem Grunde mit aufrichtigem Danke Ihre Huldigung. Seien Sie überzeugt, daß Ich freudig und mit den besten Wünschen im Herzen abermals in dieses schöne Comitats gekommen bin, dessen gesammte Bevölkerung Ich dem Schutze Gottes empfehle, auf daß dieselbe, von jedem Unheile bewahrt, im vollen Wohlsein und mit Zufriedenheit die Frucht ihres Fleißes und Eifers genießen könne.“ (Lebhaft, langandauernde Oefenrufe.)

Hierauf folgte die Deputation der Stadt Fünfkirchen, geführt von dem Bürgermeister Adinger, auf dessen Ansprache Se. Majestät antwortete: „Obzwar Mich diesmal hauptsächlich militärische Interessen in Ihren Kreis führten, kann Ich Ihnen versichern, daß Ich mit aufrichtiger Freude abermals in diese Stadt gekommen bin, wo Ich in den letzten Jahren wiederholt so vielen und herzerfreuenden Zeichen der treuen Anhänglichkeit und Unterthanentreue begegnete, welche Gesühle die Einwohner Fünfkirchens, wie Ich dies aus dem jetzigen freundlichen Empfang sehr, unverändert bewahrt haben. Empfangen Sie und Ihre Sender Meinen aufrichtigen Dank und seien Sie überzeugt, daß Ich den stetigen Fortschritt dieser strebsamen Stadt mit Freude bemerke und mit Meinen besten Wünschen begleite.“ (Langandauernde lebhaft Oefenrufe.)

Se. Majestät zeichnete sodann die Mitglieder der einzelnen Deputationen mit Ansprachen aus. Die Deputationen des Comitats und der Stadt machten hierauf vereint beim Ministerpräsidenten Grafen Szapary ihre Aufwartung, wo der Empfang ein sehr herrlicher war. Der Ministerpräsident gab in warmen Worten seinem Danke Ausdruck. Abends um halb 7 Uhr fand ein Diner zu 48 Bedeckten statt.

Am 11. d. um 5 Uhr fand in Wien aus Anlaß des Namenstages des Kaisers von Rußland in der kleinen Galerie in Schönbrunn ein Diner statt, zu welchem erschienen waren die Erzherzoge Carl Ludwig, Wilhelm und Rainer, der russische Botschaftsrath mit dem Militärattaché und dem Botschaftssecretär, zahlreiche hohe Würdenträger, der gemeinsame Minister des Aeußern Kalnoth, die Minister Taaffe, Welserheimb, Szeghény und die Adjutanten und Officiere der Leibgarde. Während des Diners brachte Se. Majestät einen Toast auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland aus.

(Die Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand.) Die wiederholt angezeigte Meldung von einer projectirten Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este erhält nun doch ihre Bestätigung. Der Erzherzog wird im Monate December dieses Jahres eine

ungefähr elf Meile soll mit Gelegenheit zu sonderer ist in Nähe, als d. der österr. Interessen verfo. zur besseren jeichenen Staa. den Gewässer bisher diese hättinmäßig zur Zeit zwisch bezüglich der blicklichen St. Absicht, ein sendung, zur herzog Franz Schiffe zurück mit der pol. Nachdem das wahrscheinlich auf einem Kriegegeschiffe und als solch officell fungt seiner Meile i Folge des G zwei bis drei berzog währe Chicago besuch December dies noch nicht be. (Wu m Luch der Reblaus. — G ist die Profet den Fall der 200 fl. Bob der Anstellun bis 30. Sept. Hermannstadt. — W caution ist die zu besetzen. Die vo. Zustellungsge. Die vo. Gesuche sind. Telegraphen. — M macher aus S Stiefel entw. Stiefel gefolb gegen Großsch wissen, bei eu Stiefel und i die Stiefel de. bekannter un. markt-Bumm über 1000 fl. gegen Wirttag. Ungewöhnliche. — (Zä. vater und S. Erfiere diese. Verlezung erg. wird, der G. bewegung erkl. übrig, als die. Blatte über d. stad—fied. Baggons „m. — (E wurde dieser J. Hofe des eltes. Dichtschäft seit. kleine Leide g. hatten des M. gerichtet. Wie. Anares einge. — (M. geschrieben: T. am Geburtst. zuberufen. D. kommen könne. halten wolle. — (E Nachrichten von. Szeged. Budapest aus. zwiebel, fern. Deutschland e. bemerk, die k. des Innern w. dungen zu geß. Debre. zweier hiesige. alter Kleider, hier an. Die. an, wovon den. Großm. Margitta gefo. behördlich verb. Wien. dungen auswär. fest, daß bis h. und speciell in. gekommen sei. Hoteliers vor. abguschreden. Wien. behufs Piant. von Rußlan. standes des G. tairischen Ausb. Prag. Kaufmann er. in's Choleraepi.

ungefähr elf Monate umfassende überseeische Reise unternehmen. Diese Reise soll nicht allein der Belehrung dienen und dem jungen Erzherzog Gelegenheit bieten, die ferne Welt aus eigener Anschauung kennen zu lernen, sondern es sollen auch — wie die „N. F. P.“ erfährt — in ausgedehnterem Maße, als dies bisher durch die verschiedenen Missionen von Kriegsschiffen der österreichisch-ungarischen Marine der Fall war, handelspolitische Interessen verfolgt werden. Es besteht nämlich die rühmenswerthe Absicht, zur besseren Förderung unserer handelspolitischen Interessen in den überseeischen Staaten die einmal ein großes modernes Kriegsschiff, und zwar nach den Gewässern Ostindiens, Ostasiens und Australiens zu entsenden, nachdem bisher diese wichtigen commerciellen Interessen nur ungenügend durch verhältnismäßig kleine Kriegsschiffe vertreten werden konnten. Es schweben zur Zeit zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung Verhandlungen bezüglich der Regelung der finanziellen Frage, und es ist nach dem augenblicklichen Stande der Angelegenheit kaum zu zweifeln, daß die geplante Absicht, ein großes modernes Kriegsschiff nach fernem Gewässern zu entsenden, zur Ausführung gelangen wird. Für diesen Fall wird der Erzherzog Franz Ferdinand einen Teil seiner Weltreise an Bord dieses Schiffes zurücklegen, wodurch die erwähnten Handelsinteressen im Vereine mit der politischen Reise gewiß nur bestens gefördert werden würden. Nachdem das Kriegsschiff seine Mission erfüllt hat, wird sich der Erzherzog wahrscheinlich in einem Hafen Neuseelands zur Fortsetzung der Weltreise auf einem Privatdampfer nach Amerika einschiffen. An Bord unseres Kriegsschiffes wird der Erzherzog als Prinz des kaiserlichen Hauses reisen und als solcher auch bei allen Empfängen in den überseeischen Ländern offiziell fungieren. Dagegen wird der Erzherzog während des zweiten Theiles seiner Reise auf dem Privatdampfer strenges Incognito wahren. In dem Gefolge des Erzherzogs werden sich daher außer der Dienerschaft auch nur zwei bis drei Ehrencavaliers befinden. Es ist wahrscheinlich, daß der Erzherzog während seines Aufenthaltes in Amerika die Weltausstellung in Chicago besuchen wird. Die Reise dürfte, wie schon erwähnt, Anfangs December dieses Jahres angetreten werden, doch ist der Tag der Abreise noch nicht bestimmt.

(Phyllogera.) Die Gemarkung der Gemeinde Baromlaka (Burmloch im Groß-Rofler Comitatz) ist, wegen festgestellten Vorhandenseins der Reblaus in den dortigen Weinbergen, unter Sperre gestellt worden. (Concurs.) An der Kronstädter k. ung. Staats-Oberrealschule ist die Professur für Geschichte und Geographie zu besetzen. Bezüge für den Fall der Anstellung eines ordentlichen Professors: 1200 fl. Gehalt, 200 fl. Wohnungsgeld und 100 fl. Quinquennial-Zulage, — für den Fall der Anstellung eines Supplenten: 800 fl. Remuneration. Gesuche sind bis 30. September l. J. unmittelbar an die Studien-Oberdirection in Hermannstadt zu richten.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-cantion ist die Postmeisterstelle in Barfalva (Torda-Aranjoser Comitatz) zu besetzen. Bezüge: 180 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei- und 12 fl. Zustellungsgebühr.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Klausenburger k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Markt diebereien.) Dienstag Abends waren einem Eiszimmacher aus M.-Bazarhely von seinem Stand in der Reispurgasse 13 Paar Stiefel entwendet worden. — Ein Feldschütz, dem am selben Abend sein Sattel gestohlen worden war und der aus diesem Anlaß sich auf die Suche gegen Großschuener begab, entdeckte, ohne vom Stiefeldiebstahl etwas zu wissen, bei einem mittelst Fasel berittenen krüppelhaften Zigeuner 12 Paar Stiefel und führte all' dies auf das Rathhaus, wo sich herausstellte, daß die Stiefel dem genannten Eiszimmacher gehörten. — Nicolai Wadi, ein bekannter und schon früher für immer ausgewiesener zigeunerischer Jahrmarktsumwiler aus Scholtz, wurde ertrappt, als seine Hand sich an dem über 1000 fl. bergenden Gürtel eines romanischen Bauern befand. — Bis gegen Mittag hatte sich im Uebrigen gestern auf dem Jahrmarkt nichts Ungewöhnliches mehr ereignet.

(Zärtliche Verwandte.) Zwei ungarische Zigeuner, Schwiegervater und Schwiegerohn, hatten in einem Wirthshaus Streit, wobei der Erstere diesen in die Nase biß. Da sich jedoch hierbei bloß eine leichte Verletzung ergab und eine solche nur über Antrag des Beschädigten geahndet wird, der Geißelnde aber mit einer die Bagatelle bezeichnenden Handbewegung erklärte, er wünsche kein Strafverfahren, blieb nichts Anderes übrig, als die Weiden dahinschießen zu lassen.

(Berichtigung.) In der Local-Nachricht in unserem gestrigen Blatte über die Abfahrt des ersten Zuges auf der Bahnstrecke Hermannstadt-Fred soll es an der betreffenden Stelle richtig lauten, daß nur Waggons „zweiter und dritter Classe“ in Verwendung kommen.

(Ein gräßlicher Vorfall.) In der Gemeinde Anarcs wurde dieser Tage ein zu früh geborenes Kind ohne weitere Ceremonie im Hofe des elterlichen Hauses eingescharrt, — wie dies in der genannten Ortlichkeit seit langem „Sitte“ ist. Am nächsten Morgen fand man die kleine Leiche gräßlich verstimmt und zerfleischt im Hofe liegen. Hunde hatten des Nachts das Kind ausgegraben und in entsetzlicher Weise zugerichtet. Belleficht trägt die Veröffentlichung des Falles dazu bei, den in Anarcs eingescharrten Unfug abzustellen.

(Abgeleiteter Kossuth-Cultus.) Aus Temesvar wird geschrieben: Drei Stadtpresidenten ersuchten den Bürgermeister Telbis, am Geburtstage Kossuth's eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen. Der Bürgermeister erklärte, daß er diesem Ansuchen nicht nachkommen könne, da er aus dem Beratungsaale der Stadt die Politik fernhalten wolle.

(Cholera.) Ueber den Stand der Epidemie liegen folgende Nachrichten vor:

(Szegedin, 12. September.) Heute Nachts trafen über Wien und Budapest aus Hamburg mehrere, nach Dravicza adressirte Kisten Blumenzwiebel, ferner eine aus Holland stammende Kiste Cibamer Käse über Deutschland auf der hiesigen Station ein. Vor dem Ausladen wurde dies bemerkt, die betreffenden Waggons wurden separirt und an den Minister des Innern wurde die telegraphische Anzeige gerichtet, was mit den Sendungen zu geschehen habe.

(Debreczin, 12. September.) Gestern langten unter der Adresse zweier hiesiger Kaufleute aus Hamburg und Dresden größere Sendungen alter Kleider, heute aber über Hamburg vier Centner englische Kammmolle hier an. Die städtische Behörde ordnete die Verbrennung dieser Sendungen an, wovon dem Minister Bericht erstattet wurde.

(Großwardein, 12. September.) Die aus Württemberg nach Margitta gekommene Waggonladung Stride wurde als choleraverdächtig behördlich verbrannt.

(Wien, 12. September.) Die „Pol. Corr.“ stellt gegenüber Meldungen auswärtiger Blätter von angeblichen Cholera-Todesfällen in Feldkirch fest, daß bis heute in ganz Oesterreich kein Fall von asiatischer Cholera und speciell in Feldkirch nicht einmal eine choleraähnliche Erkrankung vorgekommen sei. — Vermuthlich liege ein Geschäftskniff eines Schweizer Hoteliers vor, um das Reizepublicum vom Besuche Vorarlbergs und Tirols abzuhängen.

(Wien, 12. September.) Das gemeinsame Kriegsministerium verfügte beizühilflicher Hintanhaltung der Einschleppung der Cholera, daß jede Einrückung von in Rußland und Deutschland sich aufhaltenden Personen des Mannschafstandes des Heeres und der Marine zur activen Dienstleistung oder militärischen Ausbildung bis auf Weiteres zu unterbleiben habe.

(Prag, 12. September.) Ein aus Hamburg angekommener Wiener Kaufmann erkrankte hier unter choleraverdächtigen Symptomen und wurde in's Cholerahospital gebracht.

Doppel, 13. September. Nach einer amtlichen Mittheilung ist in Schönwald bei Glemzig die asiatische Cholera ausgebrochen.

(Ein Haijisch.) Aus Fiume wird gemeldet: In der Bucht von Buccarizza wurde in den Tauffischnetzen ein dreieinhalb Meter langer und 900 Kilogramm schwerer Haijisch gefangen. Das Thier wurde hieher gebracht, wo der Erleger die ausgesetzte Prämie erhalten wird.

(Unfälle.) Bei der am 11. d. in Wien stattgehabten Herbst-Regatta rief ein kleiner Unfall einige Aufregung hervor; das Mitglied des Rudervereins „Union“ Herr Mettler kollidierte etwa 100 Meter vor der Nordbahnbrücke mit dem Vertreter des Ruderclubs „Via“ und fiel in den Strom. Mettler klammerte sich an sein Schiff und suchte sich so über Wasser zu halten. Mittlerweile waren vom Ufer, wo der Unfall sofort bemerkt worden war, zwei Vierermer und eine Jolle abgestoßen, um dem mit den mächtigen Wellen kämpfenden Ruderer Hilfe zu bringen. Der Clubbiener des Vereins „Via“ erreichte Mettler zuerst und brachte ihn an's Land. Mettler, dem das unfreiwillige Bad nicht den Humor rauben konnte, meldete in Eile einen Protest gegen das Fahren an und fuhr, in einige warme Kagen gehüllt, sofort nach Rudolfst., um an dem zweiten Rennen theilzunehmen. — Bei dem am 11. d. in Prag veranstalteten internationalen Radwettkampfe führten drei Fahrer übereinander; einer derselben erlitt einen Armbruch und eine Gehirnerschütterung, die Uebrigen wurden nur leicht verletzt.

(Verhaftung.) Vom 12. d. wird aus Wien geschrieben: Die Polizeibehörde hat heute einen Ausländer, den angeblichen Gutsbesitzer Edmund Makomaski unter dem schweren Verdachte des Mordversuches verhaftet. Makomaski hatte durch ein Inserat einen Förster gesucht und einen sich meldenden Privatbeamten zu engagiren erklärt, wenn dieser ihm noch einen wichtigen Dienst leisten wolle; dieser wichtige Dienst sollte in der Ermordung seines Schwagers, welcher mit seiner Schwester unglücklich verheiratet sei, bestehen. Dafür sicherte Makomaski ein Honorar von 2000 bis 3000 Mark zu, verlangte jedoch selbst 3000 Gulden Caution. Der Privatbeamte ging scheinbar auf den Vorschlag ein, veranlaßte aber die Verhaftung des angeblichen Gutsbesizers. Das Ganze dürfte wohl nur eine schlecht inscenirte Cautionsspielerei gewesen sein.

(Alpenfahrt eines Millionärs.) Die „Junsbruder Nachrichten“ schreiben unterm 5. d.: Es ist immer seltener, daß man im Zeitalter der Eisenbahnen noch Reisenden begegnet, die im eigenen Wagen über Berg und Thal fahren, obgleich diese Weise zu reisen die dankbarste ist. Mehrere Touristen aus Baltimore und Herr und Frau Robert Garrett, Dr. Henry Jakob, Mr. und Mrs. James, S. Friedl, Mr. und Mrs. Talbot, J. Taylor mit zahlreicher Dienerschaft befinden sich gegenwärtig auf einer solchen Fahrt durch die Alpen. Vier Wagen mit fünfzehn Pferden fahren die Gesellschaft über die Pässe. Voraus geht ein Fräulein, dann folgen zwei Viererpaare und den Schluß bildet ein Zweierpaar. Bis jetzt hat die Karawane den St. Gotthard, das Stisser Joch und den Finstermünzpaß passiert. Nach einem fünfzügigen Aufenthalte in Junsbrud fahren sie durch das Unterinntal nach Zell am See und Gastein, von wo sie über Ischl, Gmunden, Salzburg, Reichenhall, Berchtesgaden, Ober-Weißbach wieder hierherkommen, um nachher über den Brenner in die Dolomiten und nach Venedig zu gelangen, wo die Wagen entlassen werden. Herr Robert Garrett ist der bekannte amerikanische Millionär.

(In Meran) hat am verfloffenen Sonntag die erste Vorstellung des Meraner Volksschauspiels stattgefunden. Den packendsten Eindruck machte zunächst die Scenerie. Im Hintergrunde des Theaters sieht man oberhalb der Berggipfel Wolken schweben, auf den Berggipfeln bis herab zur Waldregion liegt Schnee, über Wald, Wiesen und Rebabhängen, wo Burgen, Gehöfte und kleine Dörfer stehen, fliegender Sonnenschein, der abwechselnde Beleuchtung bietet. Die Bühne stellt ein alterthümliches Bauernhaus in der Umgebung Merans dar, mit einem Ausblick in die Landschaft, in welche ein großer Theil der Handlung verlegt ist. Das Schauspiel behandelt die Geschichte Andreas Hoser's und die Kämpfe des Jahres 1809. Das Drama besteht aus einem ziemlich losen Gefüge einzelner Scenen. Die Costüme stammen aus den Familien von Kämpfern im Jahre 1809. Das zumest im Dialect geschriebene Schauspiel beginnt mit einem Jahrmarkt in einem Dorfe, wo ein Bund gegen die Fremdberrschaft sich bildet, und endet mit der Gefangennahme Hoser's und der Apotheose seines Staubbildes. Die Darsteller, in überwiegender Mehrzahl Landleute, betrachten die Aufführung als einen patriotischen Act und beabsichtigen keine Speculation. Im Ganzen betheiligten sich 308 Mitwirkende an dem Schauspiel. Die lebenden Bilder nach Defregger und anderen bekannten Gemälden sind musterhaft gestellt, aber lange nicht so wirkungsvoll, wie die bewegten Massen und Einzel-Scenen. Der Zuschauerraum war überfüllt und nach den Aechtschüssen gab es hürrmischen Beifall.

(Als „Gipfel der Vorlicht“) glaubten wir die Maßregeln bezeichnen zu müssen, welche die hohe Obrigkeit des hannoverschen Staatsdens Rinn auf dem dortigen Bahnhofe zur Verhütung den Einschleppung der Cholera zur Ausführung bringen läßt. — Diese Vorlichtsmaßregeln sind indes, wie wir inzwischen des Weiteren erfahren haben, noch das reine Kinderpiel gegen die anderweitigen Anordnungen, welche das Stadtoberhaupt von Binn auf Furcht vor der Cholera getroffen hat. Dieses Oberhaupt, Herr Bürgermeister Noer, hat nämlich an den sieben Hauptzugängen der seiner Dohit anvertrauten Stadt je einen Feuerwehmann aufgestellt, der jeden dort ankommenden Fremden zurückweisen muß. Sämmtliche Gastwirths des Städtchens hat ferner der Herr Bürgermeister veranlaßt, Fremde überhaupt nicht aufzunehmen, einzelner, woher sie kommen. Für die Ueberleitung ist eine Buße von 50 Mark festgesetzt. Dieses Abkommen war für eine bestimmte Zeit getroffen worden; ein Verluh, daselbe zu erneuern, ist indes an dem Widerspruch der Wirthe gescheitert und in Folge dessen hat der Herr Bürgermeister sich veranlaßt gesehen, die sieben Feuerwehmann-Posten wieder einzuziehen. . . . Wem fällt da nicht unwillkürlich „Mottenburg“ ein?

(Ein Kunstfund.) Aus Bregenz wird geschrieben: In Lindau hat ein Alterthümer-Händler ein werthvolles Bild: „Die Berspaltung Christi“ aufgefunden, das man für ein Werk des holländischen Meisters Lucas van Leyden (gestorben 1533) hält. Das Gemälde entstammt der freiherrlich Zwierlein'schen Sammlung zu Geizenheim und ist auf Holz gemalt.

(Reich, ohne es zu wissen.) Vor kurzer Zeit starb in Ampezzo an einem Herzschlage die Lehrerin der vierten Mädchenclasse Antonia Fabrizzi. Sie mußte mit dem fargen Gehalte sehr sparsam umgehen, um leben zu können. Unter ihrem Nachlasse fand sich ein Delgemälde, die „Mater dolorosa“ darstellend. Zufällig wurde das Gemälde in der von Fremden sehr besuchten Industrie-Niederlage aufgestellt und eine Frau, es betrachtend, sagte: „Wenn dieses Bild von Murillo ist, so ist es 60.000 Francs werth.“ Man entfernte den Rahmen und fand wirklich den Namen Murillo. Der Maler Giuseppe Ghedina sagt freilich, das Bild sei nicht von Murillo selbst, sondern eine Nachahmung; die Erben werden das Bild zur Beurechtigung an Sachautoritäten schicken. Sollte sich die Vermuthung der fremden Dame bewahrheiten, so wäre die arme Lehrerin reich gewesen, ohne es zu wissen.

(Eine heitere Wette) — nach berühmtem Muster — beauftragt gegenwärtig die Bewohner des Pariser Vorortes Vincennes, wo eben das Kirchweihfest stattfindet. Der Kronobischofsrath und Thierarzt Maitre machte sich über den Großhändler Angelo lustig und behauptete, dieser würde es nicht wagen, den Löwentänzer der Menagerie, die sich auf dem Jahrmarkt befindet, in Gesellschaft des Wändigers zu betreten. Herr Angelo bot eine Wette von 500 Francs an, die auch angenommen wurde. Die Nachricht von dem bevorstehenden Schauspiel verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, in der die beiden Wettkenden sehr bekannt sind, und am Mittwoch Abend war die Menagerie vorange bis auf das letzte

Platz gefüllt, als Herr Angelo unter dem donnernden Beifall der Menge in Begleitung des Wändigers in den leeren Käfig trat; die Bestien blieben in einem Nebentasten eingesperrt. Die Aufregung der Menge war eine sehr große, als der Wändiger um Ruhe bat und erklärte, Herr Angelo habe seine Wette gewonnen, da er den Löwentänzer betreten habe, und es nicht besonders ausgemacht war, daß auch die Löwen darin sein müßten. Nun brach ein Beifallssturm los, in den der Thierarzt nicht einstimmt; dieser weiterte sich nämlich, die 500 Francs, welche für ein Banket am Nationalfeste vom 22. September bestimmt waren, auszusahlen, und nun drohen die schon geladenen Gäste ihm mit gerichtlicher Verfolgung.

(Explosion im Theater.) Aus Paris, 11. d., wird berichtet: Während der heutigen Matinee im Cluny-Theater erfolgte eine Explosion bei der elektrischen Maschine. Das Publicum mußte den Saal verlassen, benahm sich jedoch sehr musterhaft. Eine Panik wäre bei der Bauart dieses Theaters von den schrecklichsten Folgen gewesen. Zwei Arbeiter wurden verwundet.

(Ein niedliches Geschichtchen) wird den „Tiroler Stimmen“ aus Trient berichtet. Die dortigen PP. Franciscaner merkten schon seit einiger Zeit, daß nächtlicher Weise ihren Frühtrauben und Obstbäumen unwillkommene Besuche abgestattet wurden. Um dem Diebe alle die Spur zu kommen, spannten sie Fäden durch das Gras, die mit einer Lautvorrichtung in Verbindung standen. Richtig, an einem der letzten Abende erhebt sich plötzlich im stillen Convent das verrätherische Geklingel. Die Patres laufen in den Garten; der Dieb ist ihnen in die Falle gegangen. Wenn er schon bei den Frati Objt stehen will, so soll er auch das Zeichen der Frati an sich tragen. Man bringt ihn in's Refectorium, setzt ihn an einen Sessel, der Bruder Haarschneider schneidet ihm kunstgerecht eine große Tonjur auf den Hinterkopf, dann läßt man ihn laufen. Anderen Tages war es einem Schustermeister der Stadt Trient in hohem Grade auffällig, daß sein Lehrlinge in der Werkstatt die Kappe auf dem Kopfe behielt. Derselbe entschuldigte sich, daß er einen fürchterlichen Schnupfen habe. Als aber der Meister trotz des Schnupfens die Kappe lästete, fand er unter derselben die schönste Franciscaner-Tonjur.

(Tod beim Pferderennen.) Bei einem Wettrennen in Nisch stürzte am 10. d. der königlich serbische Leibgarde-Officier Andreas Risticovic mit dem Pferde „Belisar“; der Officier fiel so unglücklich auf den Kopf, daß er sofort todt liegen blieb.

(Ein entdecktes Kumanengrab.) Der russische General Ciert hat in der Hortobagy bei Keszehaza ein gemeinsames Kumanengrab entdeckt. Von den aufgefundenen Schädeln wurden sechs dem Prof. Birchow eingelebnet.

(Eisenbahn-Zusammenstoß.) Am 11. d. Abends fand auf dem Bahnhofe von Bazarischik ein Zusammenstoß des von Sophia kommenden Eisenbahnzuges mit dem dahin abgehenden Train statt. Die Locomotive des letzteren wurde zerquetscht, der Heizer getödtet und der Maschinenführer verwundet. Von den Passagieren wurde Niemand verletzt.

(Astronomisches.) Professor Barnard vom Mont Hamilton-Observatorium in Californien entdeckte einen fünften Satelliten des Jupiter von 13. Größe. Die Umlaufzeit beträgt 17 Stunden 36 Minuten. Die Entfernung vom Mittelpunkte des Planeten beträgt 112.400 englische Meilen.

(Ein munterer Gesell.) Handwerksbursche (zu einer Regelgesellschaft): „Ein armer Reisender bittet um ein Schlafged.“ (Man sammelt und gibt dem Handwerksburschen zwei Mark.) „Erlauben die Herren vielleicht, daß ich jetzt mitschiebe?“

Original-Telegramme.

(Wegen Umienstörung verspätet am 14. September, 7 Uhr 20 Minuten früh eingelangt.)

Berlin, 14. September. Die Kaiserin ist 3 Uhr Nachts von einer Prinzessin entbunden worden.

Berlin, 12. September. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Nachdem die Cholera in Bremen seit einer Reihe von Tagen nicht mehr aufgetreten ist und der Gesundheitszustand der Stadt und des Hafengebietes Besorgnisse nicht mehr erweckt, verständigte der Reichsanzler die Bundesstaaten, daß der Bremer Hafen nicht mehr als seuchenverdächtig anzusehen sei.

Hamburg, 14. September. Nach den vom statistischen Bureau festgestellten Zahlen sind bis 10. September 13.238 Personen erkrankt, 5805 gestorben. — Gestern wurden 390 Erkrankungen und 175 Todesfälle in Folge von Cholera angemeldet. Hieron entfallen auf gestern 204 Erkrankungen und 110 Todesfälle, der Rest beruht Nachmeldungen. Transportirt wurden gestern 146 Kranke und 74 Leichen.

Fremden-Liste

vom 14. September.

Hotel Kurirker. Rang, Komloffy, A. Kraus, Kaufleute, von Wien; Alex. Koffy und Sohn, Obergeringieur, von Segaras; Freiher v. Salmen, von Budapest. Hotel Habermann. Joh. Dabinten, Lederer, Karl Jello, Schneider, von Mühlbach; Ignaz Reih, Kaufmann; Georg Braun, Conf. Odrigin, Kaufleute, von Resnar; Joh. Jatsch, Kaufmann, von Arab.

(Eingelebnet.)

Foulard-Seide

55 fr. per Meter bis 4 fl. 65 fr. (ca. 40 verschiedene Dessins) hell, mittel- und dunkelroth, Ranten, kleine und große Dessins, gestreift, carree, Blumen-Effekte etc. versendet rohen- und stückweise porto- und postfrei in's Haus die Seidenfabrik G. Henneberg (f. und l. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. September.

Ung. Schank.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	112.25	Deferr. Staatsanl. in Papier	96.50
„ Solbrente 4%	100.50	„ „ „ Silber	96.25
„ Papierrente	120.—	Deferr. Solbrente	115.50
„ Eisenbahn-Anleihen	120.—	1860-er Staats-Anleihen	140.—
„ Oest. I. Emittion St.-Oblig.	118.—	Deferr. ung. Bank-Anleihen	995.—
„ „ II.	118.—	Ung. Creditbank-Anleihen	357.75
„ 1876-er St.-Oblig.	118.—	Deferr. Creditbank-Anleihen	313.—
„ Oesterr.-Oblig. mit Beschl.	117.75	R. u. l. Ducaten	5.67
„ Oesterr. Oesterr.-Oblig.	117.75	20 Francs-Goldstücke	9.49
Ung. Prämien-Oblig.	144.50	100 Francs-Oesterr. Reichsbanknoten	58.70
„ Prämien-Oblig.	144.50	Sonstige (für dreimonatl. Beschl.)	119.70
„ Oesterr. Oesterr.-Oblig.	117.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. September.

Ung. Schank.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	112.25	Deferr. Solbrente	115.80
„ Solbrente 4%	100.55	1860-er Staats-Anleihen	139.75
„ Papierrente	120.—	Deferr. ungarische Bankanleihen	996.—
„ Eisenbahn-Anleihen	120.—	Ungar. Creditbank-Anleihen	357.—
„ Oest. I. Emittion St.-Oblig.	100.85	Deferr. Creditbank-Anleihen	313.25
„ „ II.	117.75	R. u. l. Ducaten	5.69
„ 1876-er St.-Oblig.	117.75	20 Francs-Goldstücke	9.51
„ Oesterr.-Oblig. mit Beschl.	117.75	100 Francs-Oesterr. Reichsbanknoten	58.72 1/2
„ Oesterr. Oesterr.-Oblig.	117.75	Sonstige (für dreimonatl. Beschl.)	119.75
Ung. Prämien-Oblig.	144.75	Deferr. Papierrente 5%, Remerzet	100.45
„ Prämien-Oblig.	144.75	„ „ „ „ „	45.80
„ Oesterr. Oesterr.-Oblig.	117.75	„ „ „ „ „	1.19
„ „ „ „ „	117.75	„ „ „ „ „	9.45

Zu vermieten:

elegante Wohnung im I. Stock gegen die Gasse, Sonnenseite; bei Bedarf auch Stallung. Näheres zu erfragen kleiner Ring, Marshall's Agentur. [755] 1-3

Ein junger, tüchtiger Commis,

der 3 Landesprachen mächtig, findet in der Manufaktur- und Mode-Waarenhandlung des Adolf Fleissig in Fogaras sofortige Aufnahme. [752] 2-2

12 Stück

Arbeitspferde

zu verkaufen: [758] 1-3

Mühlgasse Nr. 25.

Geschäfts-Gründung.

Mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich auf hiesigem Plage

Grosser Ring Nr. 1

Buch-, Musik- und Schreibwaaren-Handlung

KARL GRAEF

eröffnet habe.

Gleichzeitig richte ich die höfliche Bitte, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen, indem ich mein gut sortirtes Lager von Schulbüchern aller hiesigen Lehranstalten, sowie schöne Literatur, Jugendschriften, Bilder-, Geschäfts- und Kundenbücher, Schreib- und Zeichen-Requisiten anempfehle.

Auch nehme ich Bestellungen auf Zeitschriften und Mode-Journale des In- und Auslandes entgegen und werde dieselben prompt und zu den billigsten Notirungen besorgen.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

[741] 2-2

Haus-Verkauf.

Das Haus Josefstadt Berggasse Nr. 24 sammt großem Garten mit Obst und Tannenbäumen ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres Badgasse Nr. 1. [729] 2-3

Promessen

4% Ungarische Hypotheken-Lose, Haupttreffer fl. 50.000, à fl. 2. - sammt Stempel,

zur Ziehung am 15. September 1892,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kaddebo in Hermannstadt. [719] 5-5

Schöne Gassenwohnung,

I. Stock, Reisporgasse 24 und Sporer-gasse 25, 9 Zimmer zusammen, eventuell auch à 6 und 3 Zimmer getheilt, per 1. October l. J. zu vermieten.

Näheres bei Friedrich Baumann, Kaufmann, Grosser Ring 13. [751] 1 3

Das beste Desinfectionsmittel

ist 1 Kilo 100% Carbolsäure mit 20 Liter Wasser verdünnt und kostet 60 fr. sammt Flasche bei [753] 2-2

Ludwig Fuchs.

Kleiner Ring Nr. 11.

Karl W. Kessler,

Bau- und Möbel-Eisler,

empfiehlt sein gut sortirtes Lager fertiger

Schlaf-, Speise- und Salonzimmer-Einrichtungen,

sowie alle Arten von

lackirten und politirten Möbeln

durchwegs eigener Erzeugung.

Bestellungen laut vorgelegten Zeichnungen oder nach Angabe der Kunden werden prompt und auf das Sorgfältigste ausgeführt. [756] 1-6

Glaser-Arbeiten werden äußerst billig übernommen.

Wegen Räumung des Rathhauskellers

bis 30. September l. J.

verkauft Endesgefertigter:

Hektoliter	Jahrgang	unversteuert per Hektoliter	per 100 Liter	versteuert per 100 Liter	per 1 Liter
46	1891-er	24 fl.	31 fl.	36 fr.	
60	1891-er I-ma	26 "	33 "		
25	1889-er I-ma	60 "	68 "	80 "	
45	1888-er	28 "	35 "		
48	1886-er	31 "	38 "	44 "	
18	1878-er	38 "	45 "	50 "	
11	1872-er	43 "	50 "		
15	1862-er	48 "	55 "	60 "	
5 1/2	1890-er Dessertwein (Pinogris)	36 "			

So auch empfehle ich meine übrigen

naturellen Weiss-Weine im Ausschank per Liter à 36, 44, 50, 60 bis 80 fr.

Rothweine

im Ausschank per Liter à 36, 60 und 80 fr.

Weingrüne geachtete Fässer per Liter à 1 1/2 fr.

Ergebenst

Josef Schuster,

Hermannstadt.

Elisabethgasse Nr. 15.

Heltauergasse Nr. 25. [718] 3

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für

Meidinger-Oefen

H. Heim, Wien-Döbling, Wien, I., Michaelerplatz 5.

Budapest, Thonethof, Pflastergasse 5. London, Oxford Street W. Mailand, Corso Vittorio Emanuele 38.

Patente in allen Staaten.

Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Regulir-Füll- und Ventilations-Oefen mit Doppelmantel.

Ueber 45000 Oefen in Verwendung.

für Wohnräume, Schulen, Bureau's, in einfacher und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brenndauer bei Geseuerung, bis 24 stündige Brenndauer bei Steinofen-Heuerung.

Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen.

Ueber 2500 bereit Einrichtungen in Function.

„Meidinger“-Oefen.

Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf unsere, auf der Innenseite der Ofenfluren eingegrabene Schutzmarke:



„Hestia“-Oefen.

Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke.

„Helios“-Kamine.

rauchverzehrend mit sichtbarem Feuer.

Geprüft von der National Smoke Abatement Institution in London. [609] 5-13

Die Schornsteine bleiben rauchfrei.

Unbegrenzte Brenndauer.

Für jeden Brennstoff geeignet.

Rauchverzehrende Caloriferes,

Central-Heizungen

aller Systeme,

Trocken-Anlagen

für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Im Gasthofs

„Zum König von Ungarn“,

Schässburg, Marktplatz Nr. 189,

sind die Wohnräume des ersten Stockwerkes, bestehend in 6 freundlichen Zimmern und einer Küche, vom 1. October l. J. zu vermieten.

Zugleich wird bekanntgegeben, daß eventuell die ganze Realität zu verkaufen steht.

Näheres bei dem Vormund der Erben nach Friedrich Jacobi

Martin G. Jacobi in Schässburg.

[710] 3-4

Seltene Gelegenheit für Damen

zur Herbst- und Winter-Saison!

Bei der größten und allbekanntesten

Damen-Confections-Firma Ignaz Weinberger,

Budapest, Königsgasse 11,

Verkaufshütte während des hiesigen Jahrmarttes: Grosser Ring, vis-à-vis dem Brunnen,

werden

[746] 3-8

sämmtliche am Lager befindlichen letztmodernsten Jacken, allerartigen Dolmány- und Radmäntel, Paletots, Kindermäntel und in riesiger Auswahl die allerneuesten Cäpe

weit billiger als bei jedem Ausverkauf abgegeben.

Schachtelgeboll

Ignaz Weinberger aus Budapest.

Es wird höflichst erjucht, die Firma der Hütte genau zu beachten.